

Knoten lösen. Beziehung knüpfen.

In der Kraft des Heiligen Geistes
Versöhnung und Neubeginn wagen



Michael Kapeller | Klaus Einspieler

Knoten lösen. Beziehung knüpfen.

In der Kraft des Heiligen Geistes
Versöhnung und Neubeginn wagen

Impressum

Rechte: 2019, 9020 Klagenfurt bei den Autoren

Bilder: Karl-Heinz Kronawetter

Herstellung: ChM / Druck- und Kopiezentrum, 9020 Klagenfurt

Bestellungen:

Behelfsdienst der Diözese Gurk, Tarviser Straße 30, 9020 Klagenfurt

Tel.: 0463/5877-2135, E-Mail: behelfsdienst@kath-kirche-kaernten.at

<https://shop.kath-kirche-kaernten.at>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1. würdigen (Michael Kapeller)	6
Die Größe des Menschen	8
2. aufdecken (Klaus Einspieler)	12
Hinsehen und aushalten	14
3. vertrauen (Klaus Einspieler)	18
Neues Herz und neuer Geist	20
4. umkehren (Michael Kapeller)	24
Die Gerechtigkeit Gottes als Maßstab	26
5. vergeben (Michael Kapeller)	30
Ringeln und vertrauen	32
6. versöhnen (Michael Kapeller)	36
Friede als Geschenk und Auftrag	38
7. neu beginnen (Klaus Einspieler)	42
Unterpfand der Vollendung	44

Vorwort

In der vorliegenden Broschüre geht es um die Frage von Vergebung und Versöhnung. Was hat uns gerade jetzt bewogen, dies zu entfalten? Der Anlass waren die Ereignisse in der Diözese Gurk in den Jahren 2018 und 2019. Die Bewertung der Amtszeit des scheidenden Bischofs hätte unterschiedlicher nicht sein können. Wir haben versucht, soweit dies eben möglich war, einen Blick von außen zu wagen. Dieser ging mit folgender Frage einher: Was wäre anders verlaufen, hätte man auf allen Seiten von Beginn an die Ereignisse und deren sachliche Klärung auch als geistlichen Prozess verstanden? Dies führte uns unweigerlich zur Frage der Vergebung und Versöhnung. Schuld einzugestehen und diese zu vergeben sind nämlich grundlegende Kennzeichen christlichen Lebens. Rasch haben wir gemerkt, dass sich die Ereignisse in der Diözese ohne größeren Aufwand auch auf zwischenmenschliche Konflikte im Bekanntenkreis, der Familie und am Arbeitsplatz übertragen lassen, aber auch auf Institutionen wie Pfarrgemeinden, Vereine und vieles mehr. In diesem Sinne hat unser Nachdenken zwar mit einem konkreten Anlassfall begonnen, sich jedoch bald zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Vergebung und Versöhnung entwickelt. Insofern vertrauen wir diese Broschüre allen an, die sich entweder als jemand, der Unrecht erlitten hat oder der jemandem etwas angetan hat, auf den Weg der Vergebung und Versöhnung begeben möchten. Vergeben kann jeder, zur Versöhnung braucht es auch das Gegenüber, daher ist uns die Unterscheidung dieser beiden Begriffe wichtig.

Wir gehen davon aus, dass der Weg zu Vergebung und Versöhnung lang und steinig ist. Zudem haben wir anhand unserer Gespräche, die sich nicht selten im Kreis gedreht haben, gemerkt, dass Schuld Chaos bewirkt. In diesem Sinne versteht sich die Broschüre nicht

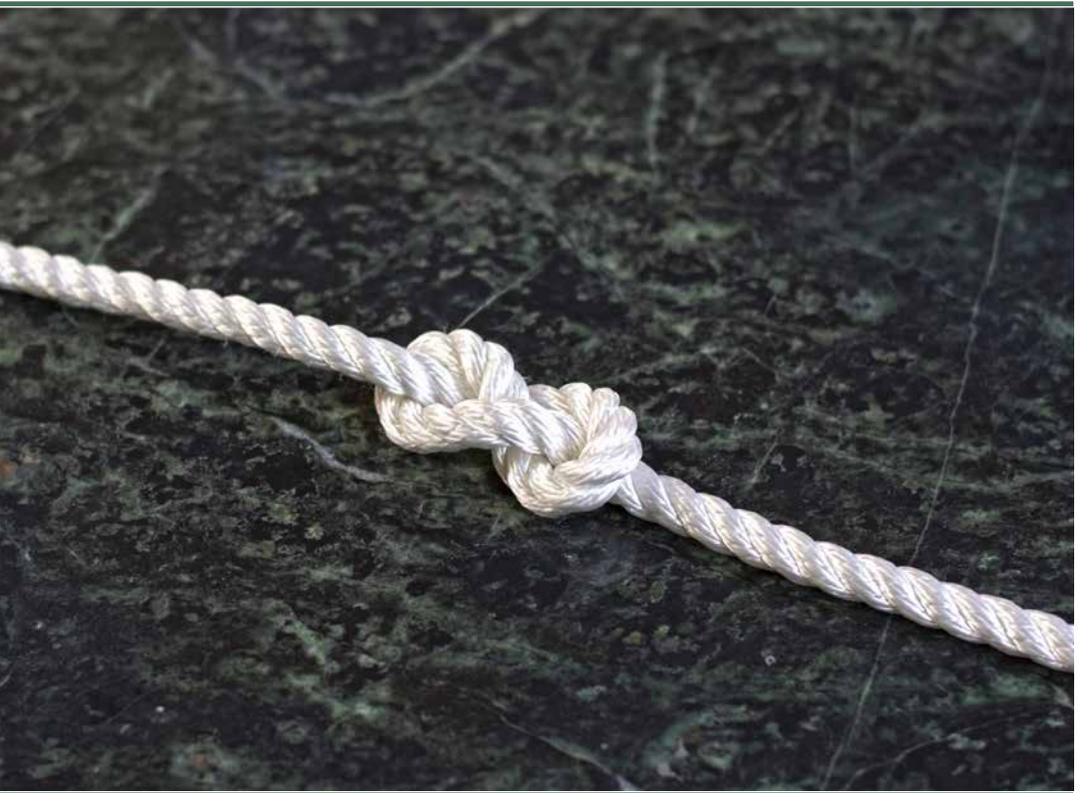
als Rezept, das am Ende den erwünschten Erfolg bringt. Sie will entlang eines Weges, den jeder selbst finden muss, einige Orientierungspunkte setzen. Wir haben die Gedanken für Menschen verfasst, die diesen Weg bewusst als Christen gehen wollen. Wir dürfen vertrauen, dass uns mit dem Heiligen Geist ein zuverlässiger Beistand verheißen ist. Von diesem Gedanken ist jedes Kapitel geprägt. Es beginnt mit einem Schrifttext, der die Grundlage für erste grundsätzliche Gedanken bildet. Dann folgen einige konkrete Impulse. Dafür sollten Sie sich genügend Zeit nehmen, wenn es sein muss, auch einige Wochen. Manchmal liegt die Frage von Schuld und Unschuld, wer Opfer und wer Täter ist, auf der Hand, man denke zum Beispiel an die Fälle sexuellen Missbrauchs oder die Opfer zwischenmenschlicher Gewalt. In Konflikten entdecken wir jedoch nicht selten beide Seiten in uns. Es obliegt Ihnen, zu prüfen, ob Sie diese Broschüre, vor allem aber die Fragen, aus der Perspektive jener lesen wollen, denen etwas Unrechtes angetan worden ist oder jener, die dafür verantwortlich sind. Manchmal wird es im Sinne einer ehrlichen Auseinandersetzung nötig sein, beides im Auge zu behalten. Hinzu kommen Situationen, in denen wir Gutes bewirken wollten, aber das Gegenteil daraus geworden ist.

Am Ende bleibt uns zu wünschen, dass Sie dieser Weg durch Gottes Geist geleitet sicher an Ihr Ziel führen wird. Das wünschen wir auch unserer Diözese.

Michael Kapeller, Klaus Einspieler

1. würdigen

Das erste Wort der Bibel über den Menschen handelt nicht von dessen Begrenztheit, Ungenügen und Versagen. Im Buch Genesis wird der Mensch vielmehr als Geschöpf Gottes, als Bild Gottes und als ihm ähnlich vorgestellt. Diese besondere Würde zeichnet den Menschen aus, selbst wenn er sich ihrer nicht immer bewusst ist oder sie ihm von anderen Menschen abgesprochen wird. In der Bibel bildet sie so etwas wie ein Vorzeichen, das alle weiteren Aussagen über den Menschen bestimmt – besonders wenn ihm Unrecht widerfährt bzw. er sich in Schuld verstrickt.



Bibelstellen

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst,
des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?
Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott,
du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit.
Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über die Werke deiner Hände,
alles hast du gelegt unter seine Füße:
Schafe und Rinder, sie alle
und auch die wilden Tiere,
die Vögel des Himmels und die Fische im Meer,
was auf den Pfaden der Meere dahinzieht.
HERR, unser Herr,
wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde!

(Ps 8,5-10)

Die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes.
Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen,
sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet,
sondern ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen,
in dem wir rufen: Abba, Vater!
Der Geist selber bezeugt unserem Geist,
dass wir Kinder Gottes sind.
Sind wir aber Kinder, dann auch Erben;
Erben Gottes und Miterben Christi,
wenn wir mit ihm leiden,
um mit ihm auch verherrlicht zu werden.

(Röm 8,14-17)

Die Größe des Menschen

Was ist der Mensch? Diese Frage zählt mit den Fragen „Woher komme ich?“ und „Wohin gehe ich?“ zu den existentiellen Urfragen des Menschen. Eine Antwort darauf bietet Psalm 8, wo es heißt: „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit“ (Ps 8,5-6). Dem Psalmisten ist bewusst, wie klein und unbedeutend der Mensch im Anbetracht der Größe der Welt, ja des Universums, ist und wie erhaben Gott in seiner Weisheit und Güte wirkt. Dennoch bekennt er, dass Gott sich jedem Menschen zuwendet und ihm die Königswürde der Gottähnlichkeit verleiht. Diese Auszeichnung wird aber an eine Aufgabe geknüpft. Der Menschen hat wie ein guter Hirte die Erde für alle Lebewesen zu bewahren und für ein friedliches Zusammenleben zu sorgen. Spätestens an dieser Stelle meldet sich Unbehagen. Zu viel vom Menschen verübte Bosheit, Zerstörung, Niedertracht und Gewalt stören diese erhabene Vorstellung! Da scheint die Bestimmung des Menschen durch den römischen Komödiendichter Plautus realistischer: „Ein Wolf ist der Mensch dem Menschen.“ Was bedeutet dieser Befund nun aber für die besondere Würde und Gottebenbildlichkeit des Menschen? Einen weiteren Zugang bietet der Apostel Paulus.

Streit und Eifersucht haben die Gemeinde von Korinth erfasst. Die einen berufen sich auf die Autorität des Paulus, andere wiederum halten zu Apollos. Zu dieser Auseinandersetzung nimmt Paulus im Ersten Korintherbrief Stellung, indem er den Konflikt hinter dem Konflikt benennt. Dazu bedient er sich des Bildes einer Pflanze: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, Gott aber ließ wachsen. So ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt, sondern nur Gott, der wachsen lässt“ (1 Kor 3,6-7). Paulus hält

den Korinthern vor Augen: Ihr beschäftigt euch mit Gruppeninteressen, Macht und Einfluss. All das ist menschlich und irdisch. Das Entscheidende aber ist das Wirken Gottes. Diese Perspektive verschärft Paulus, wenn er die Korinther als Gottes Tempel bezeichnet, in dem der Geist Gottes wohnt. Eindringlich warnt er davor, diesen Tempel Gottes, der die Gemeinde ist, zu zerstören. Hier zeigen sich Größe und Elend des Menschen. Gottes lebensschaffende Gegenwart wirkt im Menschen, wenn er sich als Teil der Gemeinschaft vom Geist leiten lässt. Erklärt er sich selbst zum Maß aller Dinge, so setzt er nicht nur das Wohl der Gemeinschaft, sondern letztlich auch sein eigenes aufs Spiel.

Was kann nun aber der Größe des Menschen zum Durchbruch verhelfen? Für Paulus ist der entscheidende Schlüssel die Beziehung Gottes zum Menschen. So schreibt er im Römerbrief: „Die sich vom Geist Gottes leiten lassen, sind Kinder Gottes“ (Röm 8,14). Gott hat den Menschen nicht nur mit Gottebenbildlichkeit gekrönt, er leitet ihn in der Kraft seines Geistes, befreit ihn vor der Furcht vor negativen Einflüssen und Abhängigkeiten und bietet ihm eine innige Beziehung an: „Ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater!“ (Röm 8,15). Wie lässt sich dies aber mit der Erfahrung menschlicher Abgründe in Einklang bringen? In ihren Aussagen über die Größe und Würde des Menschen bleibt die Bibel nüchtern. So ist für Paulus die Größe des Menschen oftmals im Leiden verborgen (Röm 8,17). Aus der rabbinischen Tradition stammt die Überzeugung: „Alle Dinge hat Gott fertig geschaffen. Den Mensch aber schuf er auf Hoffnung hin.“

Fragen und Impulse

Als Menschen leben wir davon, dass wir von anderen wahrgenommen und respektiert werden.

Vergegenwärtigen Sie sich Begegnungen der letzten Zeit, in denen Sie sich wertvoll und von einer anderen Person angenommen gefühlt haben. Was hat diese Person genau gemacht? Welche Gefühle und Emotionen hat dieses Verhalten bei Ihnen ausgelöst? Wenn Sie möchten, können Sie dieser Person eine Rückmeldung geben und sich bei ihr für die Wertschätzung bedanken.

Wenden Sie nun Ihren Blick auf Situationen, in denen Sie sich in Ihrer Würde verletzt gefühlt haben. Welche Worte oder auch Taten haben zu dieser Wahrnehmung geführt? Welche Emotionen wurden dabei in Ihnen ausgelöst?

Aus der Perspektive Gottes, der den Menschen erschaffen hat:

Blicken Sie nun aus der Perspektive Gottes, der Himmel und Erde gemacht und darin den Menschen als sein Bild erschaffen hat, auf dieses Geschehen. Spüren Sie nach, was es für Sie bedeutet, Geschöpf Gottes zu sein.

Als Geschöpf Gottes sind Sie mit allen Menschen, mit allen Lebewesen verbunden. Wo erleben Sie diese Verbundenheit und wie wird sie in Ihrem Alltag konkret?

Für Jesus ist Gott wie ein guter Vater. Lassen Sie vor Ihrem inneren Auge Ihre bisherige Gottesbeziehung vorüberziehen. Wo, wann und wie ist Ihnen Gott begegnet? Mit welchem Begriff, Symbol oder auch Bild würden Sie diese Beziehung ausdrücken?

2. aufdecken

Die Sprache formt unser Bewusstsein. Deshalb wird sie auch häufig missbraucht, um Sachverhalte in besserem Licht erscheinen zu lassen als sie es verdienen. Eine andere Art der Verschleierung ist das Verschweigen. Vorkommnisse nicht zu benennen, heißt, ihre Realität und Tragweite nicht anzuerkennen. Damit können diese eine unheilvolle Dynamik entwickeln. Konflikte können unbemerkt vor sich dahinschwelen und sich zu einem gefährlichen Brand entwickeln. Diese Erfahrungen zeigen, dass wir mit der Sprache ein Instrument in Händen halten, das es uns ermöglicht, uns der Wirklichkeit zu stellen oder sie schönzureden und über unsere Abgründe hinwegzusehen.



Bibelstellen

Wenn er (der Beistand) kommt,
wird er die Welt der Sünde überführen
und der Gerechtigkeit und des Gerichts;
der Sünde, weil sie nicht an mich glauben;
der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe
und ihr mich nicht mehr seht;
des Gerichts, weil der Herrscher dieser Welt gerichtet ist.

(Joh 16,8-11)

Uns aber hat es Gott enthüllt durch den Geist.
Der Geist ergründet nämlich alles, auch die Tiefen Gottes.
Wer von den Menschen kennt den Menschen,
wenn nicht der Geist des Menschen, der in ihm ist?
So erkennt auch keiner Gott – nur der Geist Gottes.
Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen,
sondern den Geist, der aus Gott stammt,
damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.
Davon reden wir auch, nicht mit Worten,
wie menschliche Weisheit sie lehrt, sondern wie der Geist sie lehrt,
indem wir den Geisterfüllten Geistgewirktes deuten.
Der irdisch gesinnte Mensch aber erfasst nicht,
was vom Geist Gottes kommt.
Torheit ist es für ihn und er kann es nicht verstehen,
weil es nur mit Hilfe des Geistes beurteilt werden kann.
Der geisterfüllte Mensch aber urteilt über alles,
ihn selbst vermag niemand zu beurteilen.
Denn wer begreift den Geist des Herrn?
Wer kann ihn belehren?
Wir aber haben den Geist Christi.

(1 Kor 2,10-16)

Hinsehen und aushalten

Der Evangelist Johannes sieht die Welt in einem erbarmungswürdigen Zustand. Sie hat sich zunehmend von Gott entfernt und ist zu einem Ort der Finsternis geworden. Diese Abkehr von Gott hat sie immer tiefer in die Entfremdung geführt: von Gott und sich selbst. Ein Neubeginn ist nur möglich, wenn man sich dem Geist Gottes öffnet. In seinen Abschiedsreden entfaltet Jesus die Rolle des Geistes in fünf Sprüchen. Dabei nimmt er eine Doppelrolle ein: für jene, die glauben, ist er der Beistand, gleich einem Anwalt, der in einem Verfahren für seinen Mandanten einsteht. Der Welt gegenüber aber ist er der Ankläger, der dem Beschuldigten vor Augen führt, was dieser lieber verbergen würde. Der Beistand, der die einen zu Söhnen und Töchtern Gottes macht, überführt also die anderen der Sünde. Diese aber ist für Johannes zunächst keine moralische Verfehlung. Ihr tiefster Grund ist das Misstrauen Gott gegenüber, die Weigerung, an ihn zu glauben. Ebendies fördert der Geist zu Tage. Er hält der Welt einen Spiegel vor, in dem sie ihr ungeschminktes Gesicht sieht und erschrickt, als wäre es die Fratze des Teufels.

Nun könnte man den Eindruck gewinnen, dass Christen diesem Geschehen enthoben sind. Bei der Lektüre der Briefe des Johannes wird jedoch bald deutlich, dass auch sie wieder den unglückseligen Zuständen der Welt erliegen können. Die Geschichte der Kirche, aber auch unsere Lebensgeschichte bieten genügend anschauliche Beispiele dafür. Insofern ist es klug, die „Welt“ nicht nur in unserem Umfeld, sondern auch in uns selbst zu suchen und zu fragen, wie sehr wir bereits wieder ihren subtilen Verstrickungen verfallen sind.

Ohne dass die Wahrheit ans Licht kommt und wir ehrlich auf das Vergangene blicken, gibt es keine Versöhnung. Gerade hier bedürfen wir der Hilfe des Geistes. Paulus vergleicht den Geist Gottes mit dem menschlichen Geist. Weil wir Menschen sind, hat jeder von uns einen Geist nach Menschenart. Er hilft uns, wahrzunehmen, was in uns ist. Nennen wir dies Selbsterkenntnis oder Selbsterfahrung. Freilich ist dies ein schwieriges Unterfangen. Allzu oft verbergen sich hinter lauterer Motiven unlautere Interessen. Selten begegnet uns das Böse so eindeutig, dass uns keine Ausrede mehr einfällt. Zu oft reden wir die Verhältnisse um uns und in uns schön. Paulus sagt, den Christen wäre zum menschlichen Geist auch noch Gottes Geist geschenkt. Wie unser menschlicher Geist der Selbsterkenntnis dient, so eröffnet der Heilige Geist einen Zugang zu Gott. Ohne ihn kann man Gott nicht wirklich erkennen. Es fehlt sozusagen das passende Instrument dafür. Nur durch ihn können wir ermessen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Er verleiht uns eine neue Sprache, diese Wirklichkeit auch zu benennen. Er befähigt uns, unser Dasein aus der Perspektive Gottes zu betrachten.

Dieser Geist ist so etwas wie ein Schlüssel auf dem Weg zur Versöhnung. Er ermöglicht einen umfassenden Blick auf unser Leben. Er schenkt uns die Kraft, ins Licht zu halten, was wir lieber verbergen würden. Er hilft uns, zu sagen: Das habe ich getan. Das ist mein Anteil am Geschehen. Er macht uns fähig, uns in die Hände jener zu begeben, die wir verletzt haben. Er macht uns andererseits aber auch frei von den Fesseln der Vergangenheit und hilft uns, zu vergeben. Ohne diesen Geist ist Versöhnung nicht möglich. Sie beginnt dort, wo Menschen ehrlich auf das Geschehene blicken und bereit sind, ihre Sicht durch jene der Mitmenschen zu ergänzen und es darüber hinaus noch wagen, aus der Warte Gottes hinzusehen und auszuhalten, was zerrüttet und zerbrochen ist.

Fragen und Impulse

Aus der Perspektive dessen, dem etwas angetan wurde:

Schildern Sie, was Ihnen angetan worden ist (indem Sie es aufschreiben oder laut aussprechen). Formulieren Sie dabei möglichst neutral, als würden Sie als Dritter darüber berichten.

Benennen Sie, was Sie daran besonders kränkt. Was empfinden Sie, wenn Sie an dieses Ereignis oder diese Situation denken (Trauer, Enttäuschung, Zorn, Verachtung, das Bedürfnis nach Vergeltung ...)?

Tragen Sie beide Gesichtspunkte in einem Brief zusammen, den Sie an jene Person richten, mit der Sie im Konflikt stehen: Ihre Sicht, was geschehen ist und Ihre Betroffenheit. Überprüfen Sie nach einigen Tagen, ob Sie die Dinge immer noch so sehen und arbeiten Sie gegebenenfalls an Ihren Worten. Bewahren Sie das Geschriebene auf.

Aus der Perspektive dessen, der etwas angetan hat:

Schildern Sie, was Sie jemandem angetan haben, das nun Ihr Verhältnis belastet (indem Sie es aufschreiben oder erzählen). Versuchen Sie dabei zunächst möglichst neutral zu formulieren, als würden Sie als Dritter darüber berichten.

Was hat Sie bewogen, so zu handeln? Hätte es auch einen anderen Weg gegeben? Wenn nein, warum gab es für Sie keine Möglichkeit, anders zu handeln? Was empfinden Sie im Moment, wenn Sie an dieses Ereignis denken (Reue, Scham, nichts Besonderes ...)?

Tragen Sie beide Gesichtspunkte in einem Brief zusammen, den Sie an jene Person richten, mit der Sie sich im Konflikt befinden: ihre Sicht, was geschehen ist und wie Sie nun dazu stehen. Überprüfen Sie nach einigen Tagen, ob Sie die Dinge immer noch so sehen und arbeiten Sie gegebenenfalls an Ihren Worten. Bewahren Sie das Geschriebene auf.

Aus der Perspektive Gottes, der das Gute für beide will:

Blicken Sie nun aus der Perspektive Gottes auf dieses Geschehen. Was würde ein guter Vater seinem Sohn / seiner Tochter in dieser Situation sagen?

Suchen Sie nach einem Bibelwort, das Sie in diesem Moment besonders anspricht, tröstet, aufrüttelt oder herausfordert. Wiederholen Sie es einige Tage lang immer wieder. Reservieren Sie sich dafür bewusst bestimmte Zeiten. Achten Sie darauf, was dieses Wort in Ihnen bewirkt. Wenn Sie nach einiger Zeit erkennen, dass es nicht die Stimme Gottes ist, suchen Sie nach einem anderen Wort.

3. vertrauen

Das neue Jahr beginnt im Judentum mit zehn Tagen der Besinnung und des Neubeginns. Sie dienen als Vorbereitung auf den Versöhnungstag, das höchste Fest. Im jüdischen Gebetbuch wird der Beter und die Beterin mit der Frage konfrontiert, ob es denn überhaupt möglich sei, die Gewohnheiten und Muster des Lebens zu ändern. Als Antwort wird ein Wort des Propheten Ezechiel in Erinnerung gerufen. Es gipfelt in der Zusage, Gott werde dem Menschen ein neues Herz und einen neuen Geist geben. Nachdem der Geist all das Dunkle in uns aufgedeckt und ans Licht gebracht hat, wie wir im vorangegangenen Kapitel gesehen haben, geht es nun also um die Frage: Wie geht es weiter?



Bibelstelle

Ich nehme euch heraus aus den Nationen,
ich sammle euch aus allen Ländern
und ich bringe euch zu eurem Ackerboden.
Ich gieße reines Wasser über euch aus,
dann werdet ihr rein.

Ich reinige euch von aller Unreinheit
und von allen euren Götzen.

Ich gebe euch ein neues Herz
und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres.

Ich beseitige das Herz von Stein aus eurem Fleisch
und gebe euch ein Herz von Fleisch.

Ich gebe meinen Geist in euer Inneres und bewirke,
dass ihr meinen Gesetzen folgt
und auf meine Rechtsentscheide achtet und sie erfüllt.

Dann werdet ihr in dem Land wohnen,
das ich euren Vätern gegeben habe.

Ihr werdet mir Volk sein und ich, ich werde euch Gott sein.

(Ez 36,24-28)

Neues Herz und neuer Geist

Gibt es einen Ausweg aus der Schuld? Und ob es den gibt. Um es mit dem Propheten Ezechiel zu formulieren: „Schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist!“ (Ez 18,31). Mit anderen Worten: Ändert euer Denken und Tun. Übt ein neues, besseres Verhalten ein, trainiert es, wie ein Sportler immer wieder dieselben Bewegungsabläufe wiederholt, bis er sie im entscheidenden Moment wie ein Programm abrufen kann. Ezechiel versucht es also mit einem Appell. Wir sind für unsere Entscheidungen verantwortlich, demgemäß müssen wir Wege der Entzweiung nicht fortsetzen. Wir können auch anders.

Aus dem alltäglichen Leben wissen wir, wie wenig Appelle bewirken. Meist sind sie zwar richtig, aber kraftlos. Um den beschwerlichen Neubeginn zu wagen, braucht es offenbar mehr. Daher erscheint der an sich richtige Aufruf zur Umkehr (schafft euch ein neues Herz) bei Ezechiel später noch einmal in der Gestalt einer Verheißung: „Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres“ (Ez 36,26). Alles, was der Mensch tun müsste, erscheint nun als Zusage. Diese Veränderung von Herz und Geist, Erkennen und Wollen, trägt am Ende überreiche Frucht.

Schuld hingegen schafft Mangel. Das weiß der Mensch, seit er das erste Mal damit in Berührung gekommen ist. Adam und Eva wollen mehr. Zu verlockend klingt die Verheißung, sein zu können wie Gott und über das Leben zu verfügen. Am Ende führt ihr Streben zum Verlust. Statt in der Fülle, die sie im Paradies hatten, ist ihr Dasein nun von Mühe und Mangel geprägt. Sie haben in einer heilen und somit auch heiligen Welt gelebt und alles verloren. Ebenso betrüblich ist für Ezechiel der Zustand des Volkes Israel. Es war von Gott als Alternative zu den anderen Völkern, als sein heiliges

Volk, gedacht und hat sich ihnen so sehr angeglichen, dass es seine Einzigartigkeit verloren hat. In dieser düsteren Lage lädt Gott nun die Seinen ein, in die Zukunft zu blicken. Er schenkt ihnen eine Ahnung, wie anders, besser und damit heilig ihr Leben sein kann und wird. Der Neubeginn erscheint im Gewand der Verheißung.

Worin aber besteht nun das Neue? Es beginnt gleichsam mit einer Transplantation. Entnommen wird ein Herz aus Stein – ein Denken, das in alten, unheilvollen Mustern verfahren ist. Wer Versöhnung anstrebt, muss bereit sein, Neues zu denken, das über kleine Veränderungen oder Zugeständnisse hinausgeht. So großspurig es auf den ersten Blick klingen mag: Er muss die Vorstellung zulassen, heilig zu werden. Zu oft scheitern wir schon am Mut, solches überhaupt zu denken. Wir wissen, wie wir sind und erliegen dem Realismus, daran nicht wirklich etwas ändern zu können. Offenbar war dies auch dem Propheten Ezechiel bewusst. Wozu hätte er sonst seinem Appell zur Umkehr die Gestalt einer Verheißung gegeben? Umkehr ist zunächst immer eine Verheißung, die Ermöglichung des Neubeginns. Gott schenkt uns das neue Denken und einen festen Willen. Dass wir Schuld zurücklassen und heilig leben können, ist zunächst eine Gabe. Es ist Gottes Geist, der uns befähigt, zu erkennen, was ins Heil führt und dem zu folgen.

Die Verheißung des Propheten bezieht sich zwar auf Menschen, die Schuld auf sich geladen haben. Dennoch birgt sie auch eine Zusage für die Geschädigten. Sie haben zwar im moralischen Sinne ihre Heiligkeit nie verloren und dennoch leben sie wegen des erlittenen Unrechts nicht im Heil. Für sie kann das Bild vom neuen Herzen bedeuten, dass sie befähigt werden, einen neuen Zugang zu ihren Verwundungen und jenen, die dafür verantwortlich sind, zu finden. Auch ihnen verheißt Gottes Geist eine Zukunft in Fülle – eine Quelle der Kraft für ihren Weg.

Fragen und Impulse

Aus der Perspektive dessen, dem etwas angetan wurde:

Versuchen Sie ein inneres Bild zu entwickeln: Was könnte sich für Sie zum Guten hin ändern, wenn es Ihnen gelingt, zu vergeben, unabhängig davon, ob man Sie um Vergebung bittet oder nicht? Wie würde sich Ihr Leben entfalten, wenn Sie inneren Abstand zu den belastenden Vorfällen gewinnen könnten?

Aus der Perspektive dessen, der etwas angetan hat:

Versuchen Sie ein inneres Bild zu entwickeln: Was könnte sich für Sie zum Guten hin ändern, wenn es Ihnen gelingt, um Vergebung zu bitten? Wie würde sich Ihr Leben entfalten, wenn Sie Ihr Denken und Handeln neu gestalten könnten?

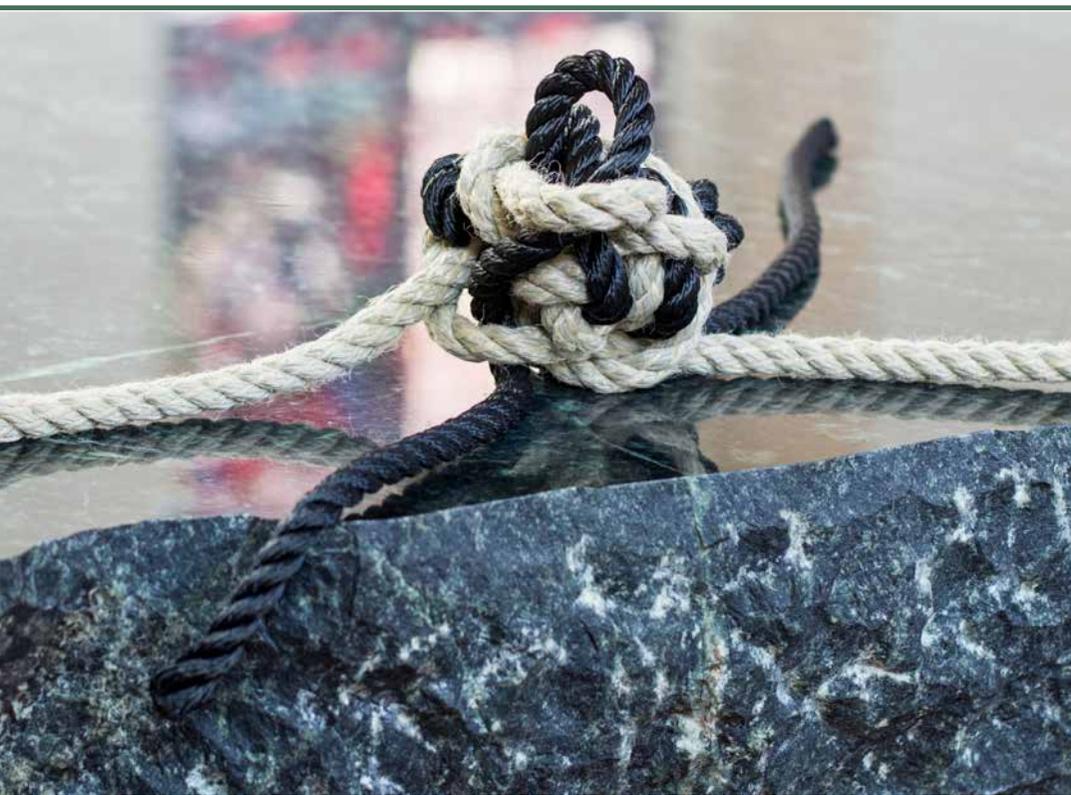
Aus der Perspektive Gottes, der das Gute für beide will:

Blicken Sie nun aus der Perspektive der Zusage „Ich gebe euch ein neues Herz und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres“ auf die Ereignisse. Was lässt Sie diese Verheißung hoffen?

Beten Sie in den kommenden Tagen immer wieder um dieses neue Herz und den neuen Geist. Wenn es Ihnen möglich ist, schließen Sie auch Ihr Gegenüber ins Gebet ein, belassen Sie es aber vorerst bei dieser allgemeinen Bitte. Vertrauen Sie auf das Wirken des Geistes.

4. umkehren

Im Zeitalter von Navigationsgeräten versteht man unter „Umkehr“ eine Wende um 180 Grad. Man hat somit denselben Weg nochmals in entgegengesetzter Richtung zurückzulegen und zu dem Ort zurückzukehren, wo man eine falsche Abzweigung gewählt hat. Die Bibel meint unter „Umkehr“ eine innere Erneuerung. Auch ihr geht die Erkenntnis voraus, vom rechten Weg abgekommen zu sein. Dieser Weg der Umkehr führt jedoch nicht zu einem Ausgangspunkt zurück, sondern durch aufrichtiges Bedauern und Änderung in eine erneuerte Existenz hinein.



Bibelstelle

Gott, sei mir gnädig nach deiner Huld,
tilge meine Frevel nach deinem reichen Erbarmen!
Wasch meine Schuld von mir ab
und mach mich rein von meiner Sünde!
Denn ich erkenne meine bösen Taten,
meine Sünde steht mir immer vor Augen. (...)
Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz
und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!
Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht,
deinen heiligen Geist nimm nicht von mir!
Gib mir wieder die Freude deines Heils,
rüste mich aus mit dem Geist der Großmut! (...)
Schlachtopfer willst du nicht, ich würde sie geben,
an Brandopfern hast du kein Gefallen.
Schlachtopfer für Gott ist ein zerbrochener Geist,
ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott,
nicht verschmähen. *(Ps 51,3-5.12-14.18-19)*

Was rühmst du dich der Bosheit, du starker Held?
Die Güte Gottes währt den ganzen Tag.
Du Ränkeschmied, du planst Verderben;
deine Zunge gleicht einem scharfen Messer.
Du liebst das Böse mehr als das Gute
und Lüge mehr als gerechtes Reden.
Du liebst lauter verderbliche Worte, du tückische Zunge.
Darum wird Gott dich verderben für immer,
dich packen und herausreißen aus deinem Zelt,
dich entwurzeln aus dem Land der Lebenden. (...)
Ich aber bin wie ein grünender Ölbaum im Haus Gottes,
ich vertraue auf die Güte Gottes immer und ewig. *(Ps 52,3-7.10)*

Die Gerechtigkeit Gottes als Maßstab

Die römische Göttin Justitia gilt seit der Antike als Symbol der Gerechtigkeit. Seit dem Mittelalter wird sie mit einer Waage, einem Richtschwert und einer Augenbinde dargestellt. Justitia steht für eine Gerichtsbarkeit, die ohne Ansehen der Person frei und unabhängig Unrecht bewertet, dadurch persönliche Vergeltungsmaßnahmen unterbindet und so ein friedliches Zusammenleben sichert.

In der Bibel erfährt dieses Verständnis von Gerechtigkeit eine Weitung. Als die entscheidende Instanz wird nämlich Gott erkannt: er ist der Urheber des Rechts und der Richter, der Urteile verhängt und Strafen vollstreckt, jedoch anders als wir es uns erwarten würden. So heißt es in Psalm 103: „Der HERR ist barmherzig und gnädig, langmütig und reich an Huld. (...) Er handelt an uns nicht nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Schuld“ (Ps 103,8.10). Der Richterspruch Gottes zielt somit nicht auf Strafe, sondern auf Rettung. Diese Haltung Gottes ermöglicht es dem Menschen, Fehler und Versagen einzugestehen: „Ich erkenne meine bösen Taten, meine Sünde steht mir immer vor Augen. Gegen dich allein habe ich gesündigt, ich habe getan, was böse ist in deinen Augen“ (Ps 51,5-6). Dieses Sündenbekenntnis führt zur Kurskorrektur und der Bitte um einen Neubeginn: „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz und einen festen Geist erneuere in meinem Innern!“ (Ps 51,12). Die angestrebte Umkehr ist tiefgreifend. Denn in der Sprache der Bibel stehen das Herz für den Sitz der Vernunft und der Geist für die Grundkräfte, aus denen der Mensch lebt. Der Sünder bittet somit um nichts weniger, als dass er künftig die Lebensordnung Gottes voll erfassen (reines Herz) und daraus in Hingabe und Liebe leben kann (fester Geist).

Anders als Justitia, die sich mit ihrer Augenbinde bewusst dem Blick der Angeklagten und der Ankläger entzieht, wünscht sich der biblische Mensch Gott als einen, der ihm sein Angesicht zuwendet und ihm so Ansehen schenkt. Besonders nach erlittenem Unrecht wird der Ruf laut: „HERR, wende dich mir zu und errette mich, um deiner Güte willen bring mir Hilfe!“ (Ps 6,5). Durch die Nähe und Güte Gottes erfährt der Mensch, dem Unrecht widerfahren ist, Sicherheit. Dadurch vermag er sich mit dem Übeltäter zu konfrontieren: „Du Ränkeschmied, du planst Verderben; deine Zunge gleicht einem scharfen Messer. (...) Du liebst lauter verderbliche Worte, du tückische Zunge“ (Ps 52,4.6). Das empfundene Unrecht entlädt sich in Wut, Enttäuschung und Aggression. Dabei verschmilzt der Täter förmlich mit der Tat. Doch damit nicht genug. Der Beter des Psalms kündigt dem Täter auch gleich die (seiner Ansicht nach) gerechte Strafe Gottes an: „Darum wird Gott dich verderben für immer, (...) dich entwurzeln aus dem Land der Lebenden“ (Ps 52,7). Psalm 52 endet jedoch nicht mit Klage und Anklage. Vielmehr löst sich der Beter aus dieser für ihn so negativen Sichtweise, gewinnt Abstand vom Einfluss des Täters und entwickelt Hoffnung auf eine neue Perspektive: „Ich aber bin wie ein grünender Ölbaum im Haus Gottes, ich vertraue auf die Güte Gottes immer und ewig“ (Ps 52,10). Das erlittene Unrecht lässt sich nicht ausradieren, aus dem Vertrauen in die Nähe Gottes erwächst dem Beter aber neue Stärke.

Die Wege der Umkehr sind oftmals verschlungen. So können Opferanteile bei Tätern und Täteranteile bei Opfern zu Tage treten. Einmünden können diese Wege in die Bitte: „Rüste mich aus mit dem Geist der Großmut!“ (Ps 51,14). Dieser Geist ermutigt dazu, nach der Aufarbeitung negativer Erfahrungen sich selbst und dem anderen wieder zu trauen.

Fragen und Impulse

Aus der Perspektive dessen, dem etwas angetan wurde:

Inwiefern belastet Sie die Situation, in der Sie ungerecht behandelt bzw. verletzt wurden? Versuchen Sie zu benennen, welche Gefühle Sie hindern, inneren Abstand zu gewinnen.

Wenn am Konflikt beide Seiten beteiligt waren: Versetzen Sie sich in die Lage der Person, die Ihnen Schaden zugefügt hat. Versuchen Sie nachzuvollziehen, was die Beweggründe seines bzw. ihres Handelns gewesen sein könnten. Kennen Sie Vergleichbares aus Ihrem Leben?

Können Sie an der Person, die Sie verletzt hat, auch etwas Gutes erkennen? Was fällt Ihnen dazu ein?

Aus der Perspektive dessen, der etwas angetan hat:

Können Sie im Konflikt, der Sie aktuell beschäftigt, Verhaltensmuster finden, die Ihnen bereits in der Vergangenheit aufgefallen sind? Benennen und beschreiben Sie diese. Ziehen Sie dafür konkrete Beispiele heran und vergegenwärtigen Sie sich, wozu dieses Verhalten geführt hat.

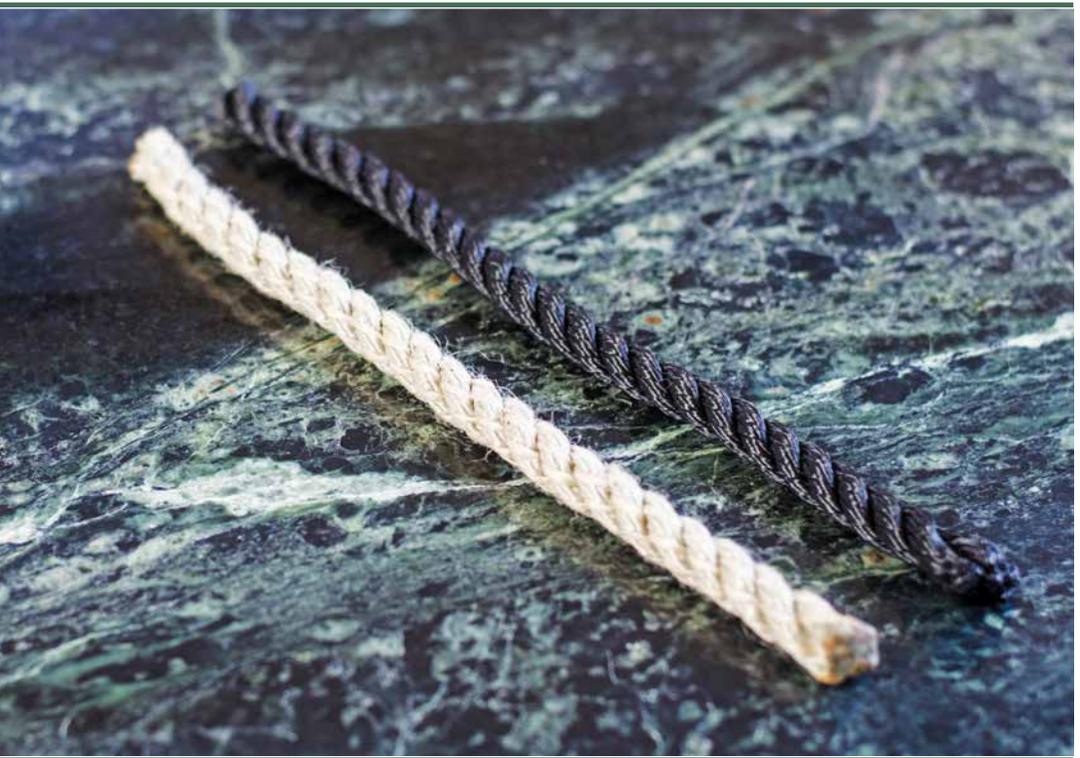
Benennen Sie konkret, wofür Sie in diesem Konflikt die Verantwortung übernehmen können und wollen. Wie soll dies geschehen? Was werden Sie tun, um Ähnliches in Zukunft zu vermeiden?

Aus der Perspektive Gottes, der das Gute für beide will:

Betrachten Sie den Konflikt, unter dem Sie aktuell leiden, unter dem Vorzeichen, dass Gott ein gerechter und ein barmherziger Richter ist. Was ändert sich an Ihrer Sichtweise auf die Situation, wenn Gott ins Spiel kommt? Wo fühlen Sie sich von Gott bestärkt? Wo spüren Sie die Herausforderung, etwas zu ändern? Kommen Sie darüber mit Gott ins Gespräch, um noch besser wahrnehmen zu können, wie Gott Ihnen nahe ist und was er von Ihnen erwartet.

5. vergeben

Wer sich selbst und dem anderen vergibt, der gibt etwas. Diese Gabe hat auch Auswirkungen auf den Geber selbst. Er fühlt sich meist von einer Last befreit. Vor der Vergebung können aber tFragen auftauchen: Vergebe ich mir nicht etwas, wenn ich vergebe? Gebe ich nicht einfach klein bei? Wird das begangene Unrecht noch gesehen? Wer sich selbst und dem anderen nicht vergeben kann, erlebt dies nicht selten wie eine Fessel, die ihn bzw. sie an diese negative Situation bindet. In diese Spannung hinein fordert die Bibel, an Gott selbst Maß zu nehmen: „Vergebt einander, wie auch Gott euch in Christus vergeben hat“ (Eph 4,32).



Bibelstellen

Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere von ihnen sagte zu seinem Vater: Vater, gib mir das Erbteil, das mir zusteht! Da teilte der Vater das Vermögen unter sie auf. Nach wenigen Tagen packte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land. Dort führte er ein zügelloses Leben und verschleuderte sein Vermögen. Als er alles durchgebracht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er begann Not zu leiden. Da ging er zu einem Bürger des Landes und drängte sich ihm auf; der schickte ihn aufs Feld zum Schweinehüten. Er hätte gern seinen Hunger mit den Futterschotten gestillt, die die Schweine fraßen; aber niemand gab ihm davon. Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot im Überfluss, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will aufbrechen und zu meinem Vatter gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein; mach mich zu einem deiner Tagelöhner! Dann brach er auf und ging zu seinem Vater. Der Vater sah ihn schon von Weitem kommen und er hatte Mitleid mit ihm. Er lief dem Sohn entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Da sagte der Sohn zu ihm: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein. *(Lk 15,11-21)*

So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, was wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der die Herzen erforscht, weiß, was die Absicht des Geistes ist. Denn er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht, denen, die gemäß seinem Ratschluss berufen sind. *(Röm 8,26-28)*

Ringen und vertrauen

„Wie oft muss ich meinem Bruder vergeben, wenn er gegen mich sündigt? Bis zu siebenmal?“, so fragt Petrus Jesus und erhält die Antwort: „Bis zu siebzimal siebenmal“ (Mt 18,21-22). Hätte Petrus aber nicht vorher eine andere Frage stellen müssen, nämlich: Was muss mein Bruder, der gegen mich sündigt, tun, damit ich ihm auch nur einmal vergeben kann? Ein Hinweis, was Jesus wohl antworten würde, findet sich im Gleichnis vom verlorenen Sohn. Als der jüngere Sohn sein ganzes Vermögen durchgebracht hat und schließlich verarmt und ausgestoßen sein Leben als Schweinehüter fristet, geht er in sich und fasst den Entschluss: „Ich will aufbrechen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt. Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein, mach mich zu einem deiner Tagelöhner!“ (Lk 15,18-19). Der jüngere Sohn erfährt sein Versagen am eigenen Leib. Er gesteht es sich ein und ist bereit, dies auch dem Vater gegenüber zu bekennen. In dieser Haltung möchte er um Vergebung bitten und die Konsequenzen für seine Fehler tragen. Zudem ist ihm bewusst, dass sein Verhalten nicht nur die Beziehung zum Vater aufs Spiel gesetzt hat, sondern sich auch auf den „Himmel“ auswirkt, das heißt auf die Beziehung zu Gott. Soweit ein Hinweis Jesu auf die Frage, was jemand tun muss, damit ihm vergeben werden kann.

Der jüngere Sohn setzt also sein Vorhaben in die Tat um, der Vater erweist sich als barmherzig und es kommt zur Versöhnung. Was aber, wenn dieser Schritt nicht möglich ist, weil der besagte Vater bereits verstorben oder nicht zur Vergebung bereit ist? Für die Bibel ist auch in solchen Situationen Vergebung möglich. Denn entscheidend ist die Beziehung zu Gott, die durch das eigene Fehlverhalten getrübt wurde. So richtet sich die Bitte um Vergebung direkt

an ihn: „Denn du, mein Herr, bist gut und bereit zu vergeben, reich an Liebe für alle, die zu dir rufen“ (Ps 86,5). Auch wenn derjenige, dem Schuld zugefügt wurde, nicht (mehr) vergeben kann, Gott vergibt. Er ermöglicht es dem Beter, mit sich ins Reine zu kommen und seinen Weg obwohl er schuldig geworden ist, fortzusetzen.

Eine Dimension im Umgang mit der Vergebung – vielleicht die bedrückendste – fehlt noch: Was tun, wenn derjenige, der Unrecht zugefügt und Leid verursacht hat, nicht bereit ist, dies wahrzunehmen, einzugestehen und um Verzeihung zu bitten? Muss ich auch diesem Bruder vergeben? Ein Zugang dazu findet sich im Römerbrief. Dort geht es um folgende Erfahrung: Auch nach der Erlösung durch Jesus Christus gibt es Leiden und Nöte, Vergänglichkeit und Schwachheit. Zwar schärft Paulus ein, dass die Leiden der gegenwärtigen Zeit nichts bedeuten im Vergleich zur Herrlichkeit, die offenbar werden soll. Die Schwere des Negativen aber ist noch nicht überwunden. Für Paulus ist es der Geist, der sich der menschlichen Schwachheit annimmt und mit unaussprechlichen Seufzern für den Leidenden eintritt. Was bedeutet dies für den Umgang mit einem uneinsichtigen Täter? Zunächst ist Realismus geboten: ein Täter lässt sich nicht zur Schuldeinsicht zwingen. Der Geist aber tritt für den ein, dem Unrecht widerfahren ist und stärkt zur Solidarität mit ihm. So kann jeder und jede zumindest ansatzweise leisten, wozu der Täter nicht imstande ist: das zugefügte Unrecht anerkennen und das Erlittene bedauern. Dadurch kann die Gewissheit wachsen, von der der Apostel Paulus erfüllt ist: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ (Röm 8,28).

Fragen und Impulse

Aus der Perspektive dessen, dem etwas angetan wurde:

Nehmen Sie den Brief zur Hand, den Sie zu Beginn dieses Weges verfasst haben (siehe Kapitel 2). Ergänzen Sie ihn um die Aspekte, die Ihnen in der letzten Zeit wichtig geworden sind. Klären Sie, welche Vorleistungen derjenige erfüllen muss, der Ihnen Unrecht getan hat. Überlegen Sie sich auch, was es für Sie bedeutet, wenn diese Person nicht in allen Punkten bereit ist, das schuldhafte Verhalten einzugestehen. Gehen Sie auch darauf ein, wie Sie sich eine Begegnung vorstellen: Worauf möchten Sie achten, um die Gefahr, abermals verletzt zu werden, zu verringern? Überlegen Sie, ob Sie den Brief abschicken möchten.

Wenn eine Begegnung mit der Person, der Sie vergeben möchten, nicht (mehr) möglich ist, da Sie nicht um Vergebung bittet bzw. bereits verstorben ist, überlegen Sie, ob Sie diesen Akt der Vergebung symbolisch ausdrücken können. Sie können den Vergebungsbrief in einem Ritual verbrennen. Lassen Sie sich von einer Person, der Sie vertrauen, begleiten.

Sollten Sie zur Überzeugung gelangen, dass Sie (noch) nicht vergeben können, so können Sie auch dies in Ihrem Brief festhalten. Was hindert Sie, zu vergeben? Was müsste sich ändern, um vergeben zu können? Wenn Sie möchten, können Sie darüber mit einer Person, der Sie vertrauen, sprechen. Überlegen Sie, ob Sie den Brief abschicken.

Aus der Perspektive dessen, der etwas angetan hat:

Nehmen Sie den Brief zur Hand, den Sie zu Beginn dieses Weges verfasst haben siehe Kapitel 2. Ergänzen Sie ihn um die Aspekte,

die Ihnen in der letzten Zeit wichtig geworden sind. Mit welchen Worten und/oder Gesten möchten Sie der Person, die durch Sie Unrecht erlitten hat, deutlich machen, dass Sie Ihr Ungenügen einsehen und bedauern? Gehen Sie in diesem Brief auch auf die Punkte ein, auf die Sie besonders achten werden, um nicht wieder in alte Muster zu verfallen. Überlegen Sie, ob Sie den Brief abschicken werden oder auf welche Art und Weise Sie das, was Ihnen wichtig ist, vermitteln wollen.

Wenn die Person, der Sie Unrecht getan haben, nicht in der Lage oder (noch) nicht bereit sein sollte, Vergebung zu gewähren, so halten Sie auch das in Ihrem Brief fest. Was löst dies in Ihnen aus? Welche Möglichkeiten sehen Sie, dass Ihre Bitte um Vergebung dennoch eine Art Antwort erfährt? Wenn Sie möchten, sprechen Sie darüber mit einer Person, der Sie vertrauen.

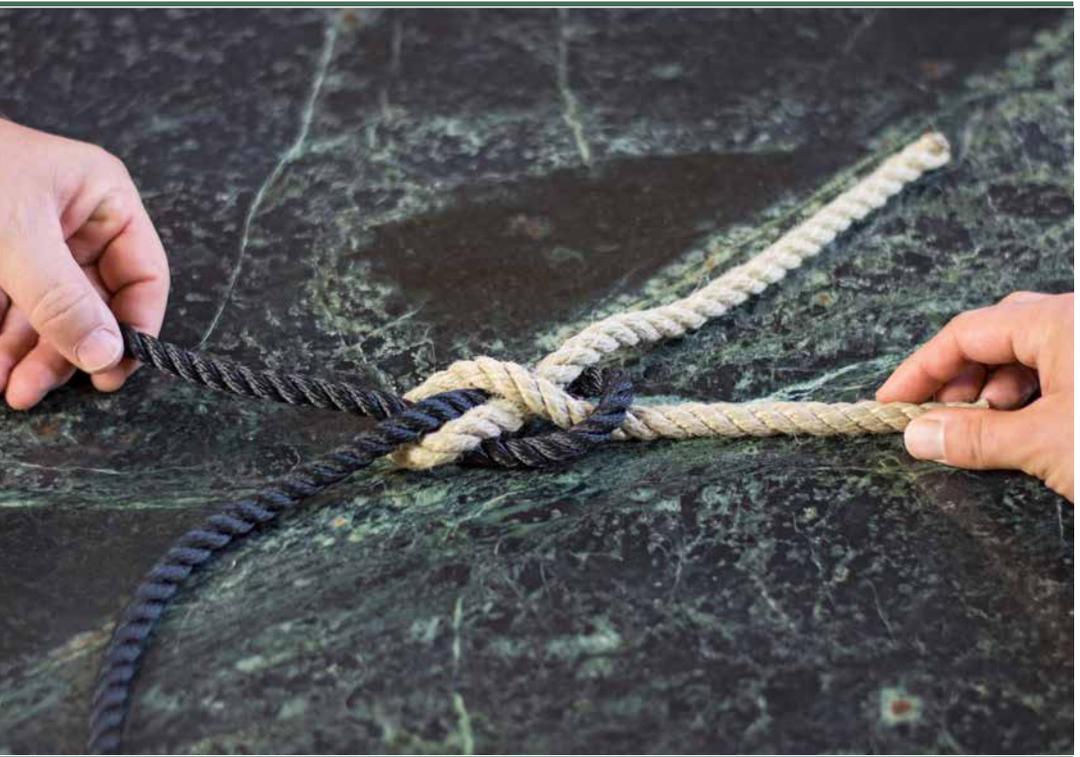
Sollten Sie sich (noch) nicht in der Lage fühlen, den anderen um Vergebung zu bitten, so nehmen Sie auch diese innere Sperre wahr und ernst: Was hindert Sie, um Vergebung zu bitten? Welche Gefühle spielen dabei eine Rolle? Halten Sie Ihre Gedanken und Emotionen fest. Überlegen Sie, ob es für Sie einen Weg gibt, dies der Person mitzuteilen, die Sie aktuell noch nicht um Vergebung bitten können.

Aus der Perspektive Gottes, der das Gute für beide will:

In seiner Güte vergibt der Herr allen, die zu ihm rufen. Wann durften Sie bereits erfahren, dass Gott Ihnen vergibt? Wann durften Sie selbst vergeben? Was hat sich dadurch für Sie persönlich geändert? Welchen Einfluss hatte diese Erfahrung auf das Miteinander mit anderen Menschen?

6. versöhnen

Wer sich versöhnt, kehrt – rein sprachlich betrachtet – in den Kreis der Familie zurück. Er bzw. sie vermag nun wieder den Platz eines Sohnes oder einer Tochter einzunehmen. Damit wird deutlich: beim Prozess der Versöhnung sind die Streitparteien Teil eines größeren Ganzen. Welche Schritte gehen nun aber dieser Wiedereingliederung voraus? Katholische Christen orientieren sich dabei am Sakrament der Versöhnung. Demnach erfährt Versöhnung, wer um seine Vergehen weiß, sie bereut, bekennt und fortan anders handeln möchte. Versöhnung mit Gott und dem Nächsten kann jedoch nicht gemacht oder eingefordert werden, sie ist ein Geschenk.



Bibelstellen

Jakob erhob seine Augen und sah:
Und siehe, Esau kam und mit ihm vierhundert Mann.
Da verteilte er die Kinder auf Lea und Rahel
und auf die beiden Mägde.
Die Mägde und deren Kinder stellte er vorn hin,
dahinter Lea und ihre Kinder und zuletzt Rahel und Josef.
Er selbst ging vor ihnen her
und warf sich siebenmal zur Erde nieder,
bis er nahe an seinen Bruder herangekommen war.
Esau lief ihm entgegen, umarmte ihn und fiel ihm um den Hals;
er küsste ihn und sie weinten.

(Gen 33,1-4)

Wenn es also eine Ermahnung in Christus gibt,
einen Zuspruch aus Liebe eine Gemeinschaft des Geistes,
ein Erbarmen und Mitgefühl,
dann macht meine Freude vollkommen,
dass ihr eines Sinnes seid,
einander in Liebe verbunden, einmütig, einträchtig,
dass ihr nichts aus Streitsucht und nichts aus Prahlerei tut.
Sondern in Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst.
Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl,
sondern auch auf das der anderen.

(Phil 2,1-4)

Friede als Geschenk und Auftrag

„Gebt einander ein Zeichen des Friedens und der Versöhnung.“ Mit diesen Worten läßt der Diakon oder Priester bei der heiligen Messe zum so genannten Friedensgruß ein. Dieser erfolgt mit einem Handschlag oder einer Umarmung. Ist der Vorgang der Vergebung noch ohne unmittelbaren Kontakt zwischen den Streitparteien möglich, erfordert die Versöhnung eine direkte Begegnung. Damit ist eine – oft schmerzliche – Grenze markiert: zur Versöhnung braucht es die Bereitschaft beider Seiten.

Über eine besondere Versöhnungsbegegnung berichtet das Buch Genesis. Dieser geht ein massiver Bruderkonflikt voraus: bereits im Mutterleib geraten Esau und Jakob aneinander. Später kauft Jakob Esau das Erstgeburtsrecht ab. Als ihr Vater Isaak, alt und sehbehindert, seinen Lieblingssohn Esau segnen möchte, erschleicht sich Jakob, unterstützt von seiner Mutter Rebekka, durch eine List den Erstgeburtssegens. Damit ist das Unrecht gesetzt und definitiv: der jüngere wird über den älteren Bruder herrschen. Um der Rache Esaus zu entfliehen, bleibt Jakob nur die Flucht zu Laban, dem Bruder seiner Mutter. Dort gründet er eine Familie und erwirbt sich großen Reichtum. Damit lenkt er den Neid Labans auf sich. Wiederum muss er listreich fliehen. Sein Weg führt ihn auf Gottes Geheiß zurück in das Land seiner Väter, in den Herrschaftsbereich Esaus. Mit Klugheit und List kommt Jakob nun nicht mehr weiter. Geradlinigkeit und Ehrlichkeit sind gefordert. So befällt ihn Angst, als er erfährt, dass Esau mit 400 Mann auf dem Weg zu ihm ist. Als Zeichen der Reue schickt er Esau kostbare Gastgeschenke voraus. In der Nacht vor der Begegnung ringt Jakob am Jabbok mit einem Mann. Gezeichnet und gesegnet geht er aus diesem Kampf hervor: Jakob hat das Angesicht Gottes gesehen und ist doch am Leben geblieben. Nun ist er für die Begegnung mit Esau gerüstet.

Siebenmal wirft er sich vor ihm auf die Erde und leistet so Abbitte. Und Esau? Er läuft Jakob entgegen, umarmt und küsst ihn. Dann weinen beide. Sie setzen ihren Weg aber nicht gemeinsam fort. Das neue Miteinander muss erst wachsen und sich bewähren.

Bei Jakob und Esau wird deutlich: der Weg der Versöhnung erfordert Mut, sich dem anderen auszusetzen und auszuliefern. Dabei ist das gute Ende nicht garantiert. Denn es ist für das Opfer nicht ausgemacht, dass der Täter sein Versagen auch ehrlich eingesteht und künftig anders handelt. Und auch der Täter weiß nicht, ob das Opfer seine Entschuldigung annehmen wird und nicht doch noch auf Rache und Vergeltung sinnt. Mit dem Akt der Versöhnung endet nicht nur die Aufarbeitung eines Konflikts. Es beginnt ein neues, oftmals tastendes Miteinander. Dieser heikle Prozess wird nicht selten von Unsicherheit und Misstrauen begleitet. Denn die Erschütterung über das Vorgefallene sitzt meist tief.

Im Philipperbrief sorgt sich der Apostel Paulus um die innere Einheit und das Miteinander der Gemeinde. Deshalb sollen sich die Philipper vom Beispiel Christi leiten lassen und in der Gemeinschaft des Geistes leben. Entscheidend ist dabei: „In Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ (Phil 2,4). Eine Steilvorgabe im Angesicht eines eben erst überwundenen Konflikts. Kehren wir zurück zum Anfang. Der Friedensgruß wird mit den Worten „Der Friede sei mit dir“ weitergeben. Dahinter verbirgt sich der Wunsch: der Friede Christi sei mit dir und bestimme auch unser Miteinander. Im Blick auf Christus und gestärkt durch seinen Geist lässt sich eine erneuerte Haltung der Wertschätzung wagen.

Fragen und Impulse

Mit dem Schritt zur Versöhnung öffnen Sie in Ihrer Beziehung zu dem Menschen, dem Sie vergeben haben bzw. der Ihnen vergeben hat, ein neues Kapitel. Wieviel Platz brauchen Sie zwischen sich und Ihrem Gegenüber, damit Sie gut leben können? Ist noch etwas offen, das einen Neuanfang belastet oder ist noch etwas gutzumachen? Loten Sie dies in einem offenen Gespräch aus.

Welche Haltungen und Verhaltensweisen sind Ihnen im Blick auf das neue Miteinander wichtig? Notieren Sie, was Sie persönlich brauchen, damit sich die erneuerte Beziehung gut entwickeln kann und was Sie bereit sind, einzubringen. Kommen Sie auch darüber miteinander ins Gespräch.

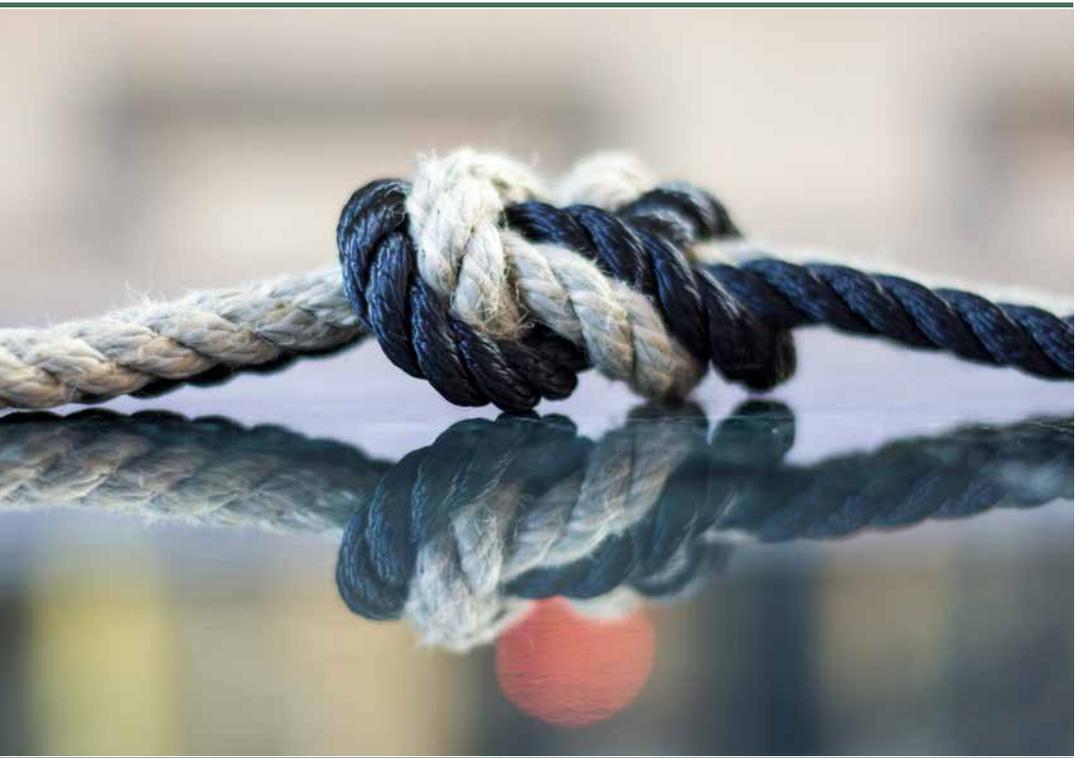
Aus der Perspektive Gottes, der Versöhnung schenkt:

Die biblische Geschichte von Jakob und Esau führt uns vor Augen: Wer bereit ist, sich zu versöhnen, kann im Antlitz des Bruders bzw. der Schwester das Angesicht Gottes schauen. Auf welche Weise hat sich Gott Ihnen in diesen Ereignissen gezeigt?

Im Vaterunser bitten wir, dass Gottes Reich komme, sein Wille geschehe, er uns unser tägliches Brot gebe und unsere Schuld vergeb. Meditieren Sie die einzelnen Bitten des Vaterunsers. Verweilen Sie bei jeder einzelnen Bitte und verbinden Sie diese mit der Erfahrung der Versöhnung. Was stärkt Sie dabei auf Ihrem Weg?

7. neu beginnen

Schade, dass Jesus das Gleichnis vom verlorenen Sohn mit dem Fest enden lässt. Wäre es nicht interessant, zu erfahren, welchen Lauf das Leben des jungen Mannes genommen hat – ob er wieder auf die schiefe Bahn geraten ist oder seine Lektion gelernt hat? Es wird uns für immer verborgen bleiben, ob es sich für den Vater ausgezahlt hat, so götig zu sein. Und vor allem: Ob es die Großzügigkeit dem Jüngeren gegenüber wert war, den treuen Älteren derart vor den Kopf zu stoßen. Was, wenn er am Ende mit seiner Kritik Recht behalten hat? Immerhin hat der Spross schon einmal bewiesen, wozu er imstande ist.



Bibelstellen

Da trat Petrus auf, zusammen mit den Elf;
er erhob seine Stimme und begann zu reden:
Jetzt geschieht, was durch den Propheten Joël gesagt worden ist:
In den letzten Tagen wird es geschehen, so spricht Gott:
Ich werde von meinem Geist ausgießen über alles Fleisch.
Eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden,
eure jungen Männer werden Visionen haben
und eure Alten werden Träume haben.
Auch über meine Knechte und Mägde
werde ich von meinem Geist ausgießen in jenen Tagen
und sie werden prophetisch reden.
Die nun, die sein Wort annahmen, ließen sich taufen.
An diesem Tag wurden ihrer Gemeinschaft
etwa dreitausend Menschen hinzugefügt.
Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft,
am Brechen des Brotes und an den Gebeten.

(Apg,2,14.16-18.41-42)

Man muss doch ein Fest feiern und sich freuen;
denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder;
er war verloren und ist wiedergefunden worden.

(Lk 15,32)

Unterpfand der Vollendung

Ist es das Risiko wert, zu vergeben und sich zu versöhnen? Jedes Jahr feiern wir zu Ostern, dass Schuld vergeben wird, der Schuldige dadurch gleichsam wie neu erschaffen in seiner ursprünglichen Würde erscheint und Totes wieder zum Leben erwacht. Jesus Christus hat die Schuld, die sich in seinem Leben und Leiden an ihm entladen hat, nicht aufgerechnet und vergolten. So sehr uns sein Tod zwingt, die bittere Realität menschlichen – unseren – Versagens wahrzunehmen, so deutlich eröffnet uns seine Auferstehung Wege der Versöhnung. Denn der Geist, den der Auferstandene am Abend des Ostersonntags seinen Jüngern schenkt, befähigt sie, in seinem Frieden zu leben und zu vergeben (Joh 20,23). Mit der Auferstehung Jesu beginnt somit die neue Welt zu erstehen. Darin wird nicht vergolten, sondern vergeben. Seine Jüngerinnen und Jünger sind berufen, in diesem Geist zu leben. Sie sind die Alternative zu einer Welt, in der Selbstbezogenheit, Vergeltung und Misstrauen das Leben zerstören. In diesem Sinne bilden sie ein heiliges Volk. Heilig, weil heilsam anders.

Das bisher Gesagte ist nicht nur schöne Theorie. Vor fast zwei Jahrtausenden haben Menschen begonnen, in diesem Sinne zu leben. Sie mussten sich dabei nicht mit ihrer eigenen Kraft begnügen. Zu Pfingsten feiern wir, dass ihnen die Kraft von oben – der Heilige Geist – geschenkt worden ist. Durch ihn sind sie zu Prophetinnen und Propheten geworden. Das heißt, ihnen wurde die Gabe geschenkt, Schuld zu erkennen, innere Barrieren zu überwinden, zu vergeben und Zerstörtes wiederaufzubauen. Das Band, das sie eint, ist der Glaube an den, der sie zu diesem Leben befreit hat und das Zutrauen, dass sein Geist in ihnen wirkt.

Wie alle anderen Menschen leben auch Christen nicht in einer heilen Welt. Auch sie selbst sind oft in Gefahr, in alte Muster zu verfallen oder die Hand zur Faust zu ballen, anstatt diese zu lösen. Sie sind aber gut gerüstet, diesem Drang zu widerstehen. In der Taufe sind sie in die Lebensgeschichte Jesu hineingenommen, sie sind mit ihm „aus dem Tod ins Leben hinübergegangen“ (Joh 5,24). Der Christ lebt also aus der Erfahrung, von Gott ohne Vorbehalte angenommen zu sein. Das hilft ihm, auch seinen Mitmenschen auf diese Art zu begegnen. Zudem hat er den Heiligen Geist empfangen. Er nimmt sich seiner Schwachheit an, schenkt ihm die Gabe der Unterscheidung und betet in ihm um das Gute, wenn seine eigene Stimme verstummt (Röm 8,26). Vor allem aber hält er in ihm die Hoffnung wach. Sie lässt ihn die vielen kleinen Momente der Veröhnung und des Friedens als Unterpfand der großen Vollendung erkennen, die einst offenbar wird.

Wie könnten wir also die Geschichte vom verlorenen Sohn zu Ende bringen? Sie könnten alle glücklich und zufrieden bis ans Ende ihrer Tage gelebt haben. Möglich ist aber auch, dass der ältere Sohn voll Zorn sein Vaterhaus verlassen hat, der Jüngere bald wieder auf die schiefe Bahn geraten ist und der Vater am Ende in seinem Elend einsam und alleine war. So wichtig das für die beteiligten Personen sein mag, immerhin geht es um ihr Lebensglück, für uns ist diese Frage letztlich bedeutungslos. Der Vater wäre nämlich auch das zweite, siebente oder hundertste Mal noch vor der Tür gestanden und hätte Ausschau gehalten. Er hätte sein letztes Hemd ausgezogen, um es seinem Spross umzulegen. Und er hätte auch nach unzähligen vergeblichen Versuchen wieder und wieder gejubelt: „Dieser, mein Sohn, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15,24). Das ist gewiss.

Fragen und Impulse

Nachdem Sie die Schuld gemeinsam aufgedeckt haben, geht es nun darum, sie im biblischen Sinne zuzudecken, das heißt, nicht nachzutragen. Wie könnte Ihnen dies gelingen? Wie gedenken Sie, das Geschehene in Ihre gemeinsame Lebensgeschichte zu integrieren, ohne es zu verdrängen oder nachzutragen? Formulieren Sie konkrete Vorsätze (Ich werde ...), üben Sie bewusst ein, was Sie sich vorgenommen haben und prüfen Sie hin und wieder, wie Ihnen dies gelingt.

Wenn (auch) Sie Teil am Konflikt hatten: Worauf werden Sie achten, damit sich das Geschehene nicht wiederholt? Benennen Sie konkrete Schritte und üben Sie diese ein.

Aus der Perspektive Gottes, der uns einen Neubeginn schenkt:

Danken Sie Gott – am besten gemeinsam – für die Versöhnung. Feiern Sie dies, es ist ein großes Geschenk.



Katholische Kirche Kärnten
KATOLIŠKA CERKEV KOROŠKA